

KRITISCHES CHRISTENTUM

Beiträge zu Kirche und Gesellschaft

„Trompete von Jericho“
für Sepp Pampalk

H. Kleinschmidt: Nachruf
auf Albert Nolan

C. Griangravé: „Wirtschaft
des Franziskus“

A. Kirchmayr über
Ferdinand Klostermann

Jahresinhaltsverzeichnis '22

ZU DIESEM HEFT

Josef Pampalk, der früher als Afrika-Missionar, dann als Entwicklungsexperte, Aktivist in Kirchenreform- und Solidaritätsbewegungen für eine erneuerte Kirche und eine gerechte Welt gekämpft hat, ist von den österreichischen Kirchenreformbewegungen mit der „*Trompete von Jericho*“ für sein Lebenswerk ausgezeichnet worden.

Einer der bedeutendsten südafrikanischen Befreiungstheologen, **P. Albert Nolan**, ist gestorben. Wir bringen einen Nachruf von **Horst Kleinschmidt**.

Weiters berichten wir über die **11. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen** in Karlsruhe sowie über ein **internationales Treffen junger Menschen mit Papst Franziskus** unter dem Motto „*Wirtschaft des Franziskus*“ in Assisi.

Der Theologe und Psychoanalytiker **Alfred Kirchmayr**, der vor Jahrzehnten enger Mitarbeiter des Pastoraltheologen **Ferdinand Klostermann** war, erinnert in seinem Beitrag anlässlich dessen 40. Todestages an diesen großen österreichischen Theologen und Kirchenreformer.

Schließlich bringen wir im letzten Heft des Jahres 2022 noch das **Jahres-Inhaltsverzeichnis** von „KC“- und wünschen unseren LeserInnen jetzt schon gesegnete Weihnachten und alles Gute für das Jahr 2023!

INHALT

A. Krims: „Trompete von Jericho“ für Sepp Pampalk	3
H. Kleinschmidt: Nachruf auf Albert Nolan	7
Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen	12
C. Giangravé: „Wirtschaft des Franziskus“	17
„Pakt für die Wirtschaft“ junger Menschen mit Papst Franziskus	21
A. Kirchmayr: Ferdinand Klostermann zum 40. Todestag	22
U. Duchrow: THIELSCHER, Christian: Wirtschaft und Gerechtigkeit. Was ist gerecht und wie beeinflussen Wirtschaftstheorien die Verteilung von Gütern? (Buchtipps)	27
Jahresinhaltsverzeichnis 2022	30

„TROMPETE VON JERICHO“ AN SEPP PAMPALK

Die Trompete von Jericho ist ein Würdigungspreis für besondere Verdienste um die Reform der katholischen Kirche und wird von den österreichischen Kirchenreformbewegungen („Laieninitiative“, „Wir sind Kirche“, „Pfarrerinitiative“ und „Priester ohne Amt“) verliehen. Die Auszeichnung geht an Personen, die gegen nicht mehr zeitgemäße kirchliche Regeln aufstehen. Der Name erinnert an die biblische Geschichte im 6. Kapitel des Buches Josua im Alten Testament, als die Israeliten gemäß der Anordnung Gottes mit dem Schall ihrer Widerhörner die Stadtmauern von Jericho zum Einsturz brachten und in die Stadt einziehen konnten.

Auch die Preisträger der „Trompete von Jericho“ sollen Rufer im Dickicht der kirchlichen Überregulierungen sein. Durch diese öffentliche Auszeichnung wird deren Stimme zum weit hörbaren Schrei, der die Mauern nach den jahrelangen vergeblichen Bemühungen und Warnungen symbolisch zum Einsturz bringen soll.

Den Festvortrag anlässlich der diesjährigen Preisverleihung hielt der Wiener Pastoraltheologe **Paul M. Zulehner** zum Thema „Mission heute – aus den Fehlern lernen“.



Die verschiedenen aktuellen „Megachallenges“ wie Krieg, Terror und Klimanotstand bildeten im Verbund mit einer unverantwortlichen Politik und der Angst eine „toxische Mischung“, warnte Zulehner und rief die katholische Kirche zu einem raschen Perspektivenwechsel hin zu einer „mystisch-politischen Kirche“ auf. Gerade in der heute „taumelnden Welt“ mit verschiedenen Krisenausformungen und einer Grundstimmung der Angst brauche die Welt Kirchen und Religionen als Ressourcen der Hoffnung, um nicht inmitten der „apokalyptischen Bedrängnisse“ zu scheitern, betonte Zulehner.

In einer Aussendung der preisverleihenden Organisationen heißt es zur heurigen – erst zweiten – Verleihung der „Trompete von Jericho“ (erste Preisträgerin war im

Vorjahr die deutsche Theologin, Autorin und frühere Ordensfrau **Doris Reisinger**): *„Der Preis ergeht heuer an Josef Pampalk, Politologe und Afrikanist, ehemaliger Missionar in Moçambique. Josef und Mary Pampalk machten jahrzehntelang Erfahrungen mit dem Kolonialismus – auch in der Kirche. Sie lehnten sich dagegen auf und wurden dafür bestraft. Der Preis wurde Josef Pampalk für seine bewiesene Resilienz gegenüber dem Machtmissbrauch der Kolonialherren und des Vatikans zuerkannt. Diese Preisverleihung möge die Aufmerksamkeit für kolonialistisches Handeln der katholischen Kirche schärfen... Pampalk ist bis heute mit Gleichgesinnten aktiv für kirchliche Erneuerung im Dienst einer gerechteren Welt.“*

Weiter heißt es in der Aussen-
dung: *„Josef Pampalk war als Missionar der „Weißen Väter“ in Moçambique Zeuge, wie sich die dortigen Bischöfe der Kolonialmacht Portugal anpassten und welche Folgen das hatte. Ein Konkordat von 1940 zwischen Salazar und dem Vatikan verfügte, dass die Missionen explizit als eine Agentur im Dienste des portugiesischen Imperiums galten und dass die Kolonialregierung die Bischöfe aussuchte und bezahlte, dafür von ihnen eindeutige Unterstützung bei der Aufrechterhaltung des Kolonialismus erwartete. Wer kritisierte oder für die Rechte der Einheimischen eintrat, wurde bestraft oder des Landes*

verwiesen. Die „Weißen Väter“ entschlossen sich zu einem öffentlichen und gemeinsamen Protest. Daher wurden sie 1971 aus Moçambique ausgewiesen.“

Prof. Eric Morier-Genoud von der Universität Belfast sagte in seinem Festvortrag bei der Verleihung der „Trompete von Jericho“ zum Thema *„Die Geschichte der römisch-katholischen Kirche in Moçambique“* über den Auszug der Weißen Väter: *„Es war auch ein wichtiges Ereignis innerhalb der katholischen Kirche weltweit, denn es war das erste Mal, dass ein katholisches Institut ein Land aus Protest gegen den Kolonialismus, gegen den Willen der Bischöfe und gegen den halb-formulierten Widerwillen des Vatikans verließ.“* Mourier-Genoud würdigte auch die Rolle von Josef Pampalk vor der gemeinsamen Entscheidung der „Weißen Väter“, Moçambique zu verlassen. So wurde er im Jahr 1968 Leiter eines neuen Katechistenzentrums, das in der Peripherie der Stadt Beira errichtet wurde. Allerdings kamen Pampalk und seine Ordensbrüder im Laufe der Jahre zu der Überzeugung, dass Reformprozesse von innen heraus nicht mehr möglich waren. *„Die Trompete von Jericho würdigt die prophetische Tat von Josef Pampalk und seinen Kollegen von den Weißen Vätern und macht sie damit zu Recht zum Vorbild“*, schloss Morier-Genoud.

Josef Pampalk wurde 1937 in Sindelburg geboren und maturierte



Verleihung der „Trompete von Jericho“ am 7. 10. 2022 im Vivaldi -Saal des Hauses der Österreichischen Jungarbeiterbewegung in Wien. Von links nach rechts: **Helmut Schüller** (Pfarrerinitiative), **Erika Smutny** (Familienrunde), **Lena Pampalk-Lorbeer** (Tochter des Preisempfängers), **Ewald Benes** (Laieninitiative), **Martha Heizer** (Wir sind Kirche), **Josef Pampalk**, **Esperança** und **Eric Morier-Genoud** (Historiker an der Universität Belfast und Experte der Geschichte der katholischen Kirche in den portugiesischen Kolonien).

1956 am Stiftsgymnasium in Seitenstetten, nach dem Theologiestudium in St. Pölten wechselte er zu den Afrikamissionaren, studierte in Karthago und Brüssel weiter und trat 1963 seine Missionstätigkeit im damaligen Portugiesisch-Ostafrika (später Moçambique) an. *„Ich hatte das Glück, in meiner Jugend Vordenkern und Impulsgebern begegnen zu dürfen, sie setzten sich ein für Entkolonisierung und Erneuerung der Kirche“*, erzählt Pampalk und ergänzt: *„Wir waren vom Aufbruch des Konzils so mitgerissen und hofften, dass die Kirche vom Kopf wieder auf die Füße gestellt werde! Das ermutigte mich, im Windschatten des neuen Kirchen-*

verständnisses ganz neue Modelle von christlichen Gemeinschaften abseits hierarchischer Pyramiden zu entwickeln. Einheimische Bantu-Kulturen wurden von den Weißen verachtet und bekämpft, ich aber lernte die afrikanischen Werte hochzuschätzen, das bereicherte meinen Horizont und auch meine Arbeitsmethoden.“

1971 aber wurden der gesamte Missionsorden und somit auch Josef Pampalk wegen ihres Protests gegen die römische Kurie und auch die koloniale Hierarchie Portugals des Landes verwiesen. Danach wirkte Pampalk mehrere Jahre in Tansania, erst 1975 durfte er in das

sodann unabhängige Moçambique zurückkehren. Nach seiner Laisierung und Eheschließung 1977 setzte er gemeinsam mit seiner Frau Mary die Tätigkeit in der Entwicklungshilfe fort und engagierte sich zudem unter der dortigen neuen Regierung im Unterrichtsministerium bzw. im Kulturstatssekretariat in Maputo beim Aufbau des Bildungswesens.

Bei der Preisverleihung am 7. Oktober sagte Sepp Pampalk über seine Jahre in Moçambique: *„Leiden und Bewusstseinswandel des Volkes waren groß, doch vom Westen ignoriert. 1964 begann der Befreiungskrieg. Ich habe Bischöfe erlebt, die als Agenten der Geheimpolizei agierten, portugiesische Massaker als Lügen ausländischer Missionare abtaten, blind die koloniale Gehirnwäsche nachbeteten. Ich erlebte andere, die ihre Augen und Herzen für das Unrecht und ihre Mitverantwortung öffneten, sich total änderten und auf die Seite des Volkes stellten... Weil die katholische Kirche auf der falschen Seite gestanden war, so kam 1975 die Vergeltung mit der Unabhängigkeit Moçambiques. Sie war eine einmalige Chance, jetzt die Not der Menschen zu sehen und sich aktiv zu engagieren im Aufbau des Landes, jenseits alter Kirchenzäune. Doch die kolonialistischen Bischöfe flohen aus dem Land und hinterließen das Erbe und Image einer reaktionären Kirche – die sich bis*

heute noch nicht ihrer Geschichte gestellt hat.“

1982 erwarb Pampalk in Wien auch noch das Doktorat in Afrikanistik und Politikwissenschaft, ehe er 1985 nach Aggressionen von Apartheid-Südafrika gegen Moçambique (mit Frau und drei kleinen Kindern) endgültig nach Österreich zurückkehrte, wo er von 1986 bis 1991 im Österreichischen Institut für Politische Bildung in Mattersburg sowie von 1992 – 1999 im Österreichischen Nord-Süd-Institut in Wien tätig war. 1994 wurde er zu den ersten demokratischen Wahlen als UN-Wahlbeobachter nach Südafrika entsandt und in seiner Ansicht bestärkt, dass Rassendiskriminierung nirgends auf der Welt eine Zukunft hat. Im Jahr 2000 trat Sepp Pampalk offiziell in den „Ruhestand“, blieb aber weiterhin aktiv sowohl in der innerkirchlichen Reformbewegung als auch in der Menschenrechts- und Solidaritätsarbeit für das Südliche Afrika und Palästina.

Sepp Pampalk ist auch seit 4 Jahrzehnten eng mit dem „Kritischen Christentum“ verbunden und veröffentlichte auch mehrere Beiträge in unserer Zeitschrift. Zuletzt: *„Mission Menschenrechte“* (KC 426/27, März/April 2019) und *„Theo van Asten – Ein Kämpfer gegen kirchliches Herrschaftsdenken“* (KC 458/59, Mai/Juni 2022). Wir gratulieren Sepp zur *„Trompete“*!

Adalbert Krims

Horst Kleinschmidt:

NACHRUF AUF ALBERT NOLAN

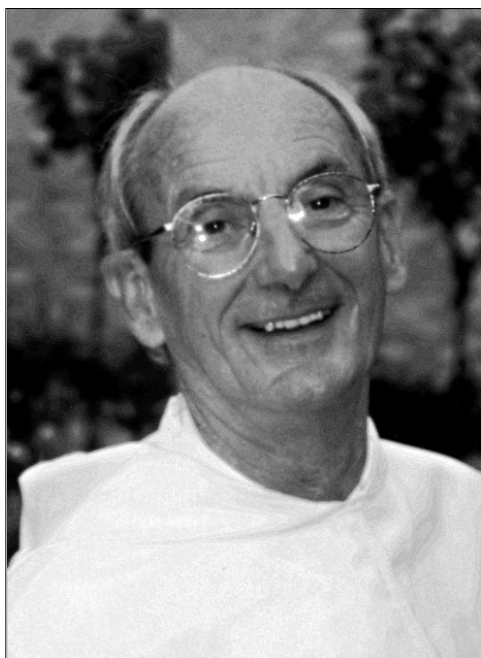
Zum Tod des südafrikanischen Theologen und Anti-Apartheid-Kämpfers

Albert Nolan OP (* 2. September 1934 in Kapstadt; † 17. Oktober 2022 in Boksburg) ist der bekannteste katholische Theologe Südafrikas; sein Jesusbuch »Jesus Before Christianity«, 1976 in Kapstadt veröffentlicht, wurde in zehn Sprachen übersetzt und ist mit über 200.000 verkauften Exemplaren das erfolgreichste theologische Buch des Landes. In den 1960er Jahren unterrichtete er Theologie an der dominikanischen Ausbildungsstätte in Südafrika, die mit der Universität Stellenbosch verbunden ist. In den 1970er Jahren war er nationaler Seelsorger der National Catholic Federation of Students. Von 1976 bis 1984 sowie von 2000 bis 2004 war Albert Nolan Provinzial der Dominikaner in Südafrika. Er galt als einer der herausragendsten Theologen im Widerstand gegen die Apartheid und ihre Versuche einer religiösen Rechtfertigung für Rassendiskriminierung. Er ist einer der bekanntesten Vertreter einer „*Kontextuellen Theologie*“, die für eine südafrikanische Befreiungstheologie steht.

Bei einem virtuellen Gedenkgottesdienst für Albert Nolan am 20. Oktober kamen Vertreter von Studenten- und demokratischen Massenbewegungen zu Wort, darunter auch **Horst Kleinschmidt**, der mit Albert Nolan seit 1976 verbunden war. Wir drucken diese Rede in einer nicht-autorisierten Eigenübersetzung ab und danken Horst Kleinschmidt, dass er seinen Text „KC“ zur Verfügung gestellt hat.

Als der Horror der Apartheid in den 1980er Jahren seinen absoluten Höhepunkt erreichte, brachte sie auch einige der besten Frauen und Männer hervor, die sich im Widerstand gegen den rassistischen Tyrannen profilierten. Pater Albert Nolan ist einer dieser Menschen, und wir ehren ihn heute aus zwei Gründen: Er lehrte und lebte die universelle Ethik, die denjenigen Halt gab, die litten – und gleichermaßen und vor allem denjenigen,

die sich aufmachten, das grausame System des weißen Rassismus zu bekämpfen und zu beenden. Der zweite Grund, warum wir sein Leben würdigen, ist, dass seine Werte, seine Überzeugungen, seine Theologie nicht abstrakt waren, sondern dass er sich, um authentisch zu sein, denen in den Schützengräben des Kampfes gegen das herrschende tyrannische System anschloss. Meine Verehrung für Albert Nolan ist nicht die eines gläubi-



25TH
ANNIVERSARY

JESUS BEFORE CHRISTIANITY

*"The most accurate and balanced
short reconstruction of the life
of the historical Jesus."*

—Harvey Cox

ALBERT NOLAN

gen Christen, sondern die eines Menschen, der mit ihm das Eintreten für Werte, für Moralvorstellungen – und für die Verpflichtung, sich weiterhin auf die Seite derer zu stellen, denen Gerechtigkeit und Gleichheit verweigert werden, gemeinsam hatte. Ich hatte die Ehre, in den Jahren des Kampfes mit Albert verbunden zu sein. Zuerst als ich für Dr. Beyers Naudé im Christlichen Institut arbeitete, und dann, als ich im Exil war, hatte ich das Privileg, während der gesamten 1980er Jahre das operative Bindeglied zwischen der externen Bewegung und dem internen Befreiungskampf zu sein.

Als Aktivist war ich damals privilegiert und bin heute unendlich dankbar zu wissen, dass es neben der politischen Theorie und der brennenden Wut in meinem Bauch Menschen an meiner Seite gab, die mich Mitgefühl lehrten, die bescheiden lebten und dies ohne das Streben nach Macht und Reichtum taten. Es waren Pater Nolan – und in meinem Fall meine Kollegen wie Beyers Naudé –, die das Handeln für das Gemeinwohl, die Fürsorge für andere wahr machten. Ja, wir brauchen Freundlichkeit in unserer Gesellschaft. Oh, wie viel mehr brauchen wir all diese Eigenschaften heute!

Junge, wütende Aktivisten von heute, ich fordere euch auf, die Schriften von Genossen Albert zu studieren – diskutiert seine Bücher und schärft in euch Eigenschaften, die leider zu viele Kampfveteranen meiner Generation für Reichtum und Macht eingetauscht haben.

Wir brauchen große Denker – alle Kämpfe für Gerechtigkeit und Gleichheit brauchen jene, die die Aktionen derjenigen in den Schützengräben der Schlacht leiten und unterstützen. Der Aktivismus vor Ort braucht ein festes Fundament, das auf den Imperativen der gesellschaftlichen Ethik aufbaut.

Erlauben Sie mir, eine kleine Anekdote zu erzählen, die bis heute noch nie öffentlich gemacht wurde. Sie betrifft das Engagement von Pater Albert Nolan. Ich ging 1976 ins Exil und wurde dort die geheime Schnittstelle und der Vertrauensmann von Dr. Beyers Naudé. Beyers war das Bindeglied für eine außergewöhnliche Gruppe, die hauptsächlich in Soweto und Mamelodi ansässig war und den Kampf gegen die Apartheid Ende der 1970er und in den 1980er Jahren anführte. Zu den Mitstreitern gehörten Glenn Moss und Pfarrer Frank Chikane, Pater Smangaliso Mkatshwa, die Gewerkschafterin Rita Ndzanga, Pfarrer Castro Mayathula, der unermüdliche Revolutionär Jabu Ngwenya und etwa 20 andere. Auch Pater Albert war unter ihnen. Fast 11 Jahre lang schmuggelten sie Nachrichten aus Südafri-

ka an die Bewegung nach draußen, und im Gegenzug waren es Oliver Tambo und Thabo Mbeki, die über eine Verbindung, die ich zu Oom Bey hatte, Botschaften nach innen schickten. Den Geheimdienstagenten ist es nicht gelungen, diese Verbindung zu unterbrechen. Es gibt jetzt gute Belege, um eine solche Feststellung öffentlich zu machen: Die Geheimdienstagenten wussten, dass sich etwas zusammenbraute, aber sie konnten es nicht entdecken! Ihre eigenen Berichte zeigen es! Um den Appetit der Veteranen und jungen Aktivisten zu wecken, verrate ich heute zum ersten Mal, dass Albert Nolan nach dem „Schwarzen Mittwoch“ (19. Oktober 1977, Verbot aller Organisationen der Black-Consciousness-Bewegung. – Anm. d. Red.) als Agent A4 bekannt war und ab 1981 als Agent 42. Die Zahlen „4“ und „2“ wurden in Texten und Zahlen verschlüsselt – aber das SB (South African Bureau of State Security) hat den Schlüssel für diese Nachrichtenübermittlung nie gefunden.

Es ging um geschmuggelte Briefe, von denen keiner jemals abgefangen wurde, um Anrufe von Telefonzelle zu Telefonzelle, die jede Woche den Standort wechselten, und um die Übergabe von Geld, die jeden Nachweis in Bankunterlagen unmöglich machte.

Lassen Sie mich darauf zurückkommen, welche Erinnerung an Pater Albert bis heute nachhallt: Er sagte die Wahrheit – er war ein be-

dingungsloser Wahrheitsverkünder – über Unterdrückung und Rassismus und über die Werte, die die von uns erhoffte Gesellschaft leiten sollten – ungeachtet des Risikos der Bestrafung oder des gesellschaftlichen Ausschlusses oder der Isolation, die dies für ihn bedeutet haben konnte. Er verstand und unterstützte die Botschaft des Schwarzen Bewusstseins! Da er aus der Gemeinschaft oder Klasse der weißen Unterdrücker stammte, lehrte Steve Biko ihn bzw. uns, dass das Maß unserer Solidarität nur dann glaubwürdig war, wenn eine solche Aktion den gleichen Risiken oder Strafen seitens der Unterdrücker ausgesetzt war, wie diejenigen, denen sich die Unterdrückten in ihrem Kampf für die Befreiung aussetzten. Drittens, und das ist ganz wichtig, hat er die Wahrheit gelebt. Das Tun der Wahrheit folgte unweigerlich aus dem Sprechen der Wahrheit. Für Pater Albert bedeutete dies, sich aktiv zu engagieren, ungeachtet des Risikos für ihn selbst. Das Aussprechen der Wahrheit, die bedingungslose Solidarität und das Tun der Wahrheit machten Albert Nolan zu dem Revolutionär, der er war. Nennen Sie ihn einen Sozialisten, wenn Sie wollen, oder einen Nachfolger Christi vor dem Christentum (letzteres entlehne ich dem Titel seines berühmten Buches „*Jesus Before Christianity*“). Das habe ich von ihm gelernt.

Ungerechtigkeit, anhaltende Ungleichheit, alter und neuer Rassis-

mus, Ungleichheit zwischen den Geschlechtern, Diskriminierung und Gewalt aufgrund der sexuellen Ausrichtung und Umweltkriminalität sind Gründe, für die es bis heute zu kämpfen und sie zu überwinden gilt. Albert Nolan ist die Inspiration, die uns jeden Tag aufs Neue motiviert angesichts der Missstände, mit denen wir in unserem Land gerade jetzt und zu dieser Zeit konfrontiert sind. Er sprach, lebte und handelte, als die Chancen viel größer zu sein schienen. Sein Tod hat mich dazu veranlasst, sein bahnbrechendes Buch erneut zu lesen: „*Gott in Südafrika*“. Junge Landsleute von heute: Wir dürfen nicht Sklaven des Projekts der Superreichen sein, das die regierende Partei und ihre Verbündeten verfolgen.

Der Kampf, für den Albert Nolan die Ethik, die Moral und das Handeln in den Schützengräben lieferte, muss in jeder Generation geführt werden. Unter den jungen Südafrikanern gibt es einige, die den Staffelstab, den Pater Nolan jetzt weitergibt, übernommen haben. Applaudieren wir ihnen, prüfen wir stets ihre Aufrichtigkeit; fallen wir nicht den falschen Propheten zum Opfer: jenen, die es für ihr Eigeninteresse tun, jenen, die es für ihren persönlichen Ruhm tun, oder jenen, die es benutzen, um Macht zu erlangen und dann jene vergessen, in deren Namen sie die Macht angestrebt haben. Wenn solche ehrlichen Stimmen in diesem Mo-

ment fehlen, sollten wir keine Zeit verlieren, um mutig und entschieden die Wahrheit zu sagen, für die Wahrheit einzutreten und Solidarität so zu leben, dass die Ausgegrenzten, Entmutigten, Entrechteten und Unzufriedenen sie hören und daraus echte Hoffnung schöpfen können. Stehen wir kompromisslos für die Ethik und den Standpunkt ein, den Pater Albert vertrat: Gerechtigkeit und Gleichheit können niemals ein Rassenkrieg sein, denn er verstellt den Blick auf die Realität der Scharlatane, die heute Millionäre und Milliardäre sind und ihre Macht und ihren Reichtum auf dem Rücken der Armen erworben haben.

Das Gedenken an Pater Albert Nolan ist heute eine Herausforderung für uns alle. Ja, die Apartheidgesetze gelten in diesem Land nicht mehr, aber der Elitismus ist heute wohl giftiger als je zuvor. Albert Nolan fordert uns auf, der Wahrheit ins Auge zu sehen, dass wir das ungleichste Land der Welt sind! Der neoliberale Kurs, der unsere Wirtschaft lenkt, die Politiker, die um die Macht kämpfen, um sich selbst zu bereichern, und die nicht enden wollenden ANC-Politiker, die die „*Stand-aside-Regel*“ (Anm.: eine ANC-interne Vereinbarung, dass Funktionäre, die wegen Korruption angeklagt sind, ihre Funktion bis zu einem Freispruch ruhen lassen müssen. – D. Red) manipulieren, sind eine Farce ohnegleichen. Eine Partei, die von jenen regiert wird,

die trotz gegenteiliger Beschlüsse nicht zurücktreten oder nur beinahe zurücktreten oder sich für zu nobel halten zurückzutreten, ist ein Gräuel.. Albert Nolan, wenn er noch jung wäre, würde dagegen aufstehen.

Horst Kleinschmidt wurde am 17. Oktober 1945 in Swakopmund, Namibia, geboren, ab 1949 lebte er in Johannesburg. Er entstammt einer Familie von bekannten deutschen Missionaren, die 1811 in Südafrika ankam. Kleinschmidt war Ende der 1960er Jahre aktiv in der linken Studentenpolitik Südafrikas engagiert und seit 1972 enger Mitarbeiter des 1978 gebannten Geistlichen Beyers Naudé im Christlichen Institut Johannesburg. Wegen seiner Tätigkeit im ANC-Untergrund wurde er 1975 verhaftet und ging 1976 ins Exil nach London. Dort war er wichtige Ansprechperson für die Anti-Apartheid-Bewegungen, auch in Österreich. Als Direktor des Defence and Aid Fund for Southern Africa leistete er wichtige Arbeit zur Unterstützung der politischen Gefangenen. 1991 kehrte Kleinschmidt aus dem Exil in London nach Südafrika zurück, im gleichen Jahr erhielt er den österreichischen Kreisky-Menschenrechtspreis, 1999 den schwedischen Polarsternorden. Zunächst war er in verschiedenen Entwicklungs-NGOs tätig. 2000 – 2005 war er stv. Generaldirektor für Fischereifragen im Umweltministerium. Kleinschmidt ist heute in Pension, lebt in Kapstadt und ist weiterhin sozial engagiert.

Horst Kleinschmidt ist seit mehr als 40 Jahren in ständigem Kontakt mit „KC“, wo wir im Jänner 1978 erstmals einen Text von ihm abdruckten. Er ist auch Mitglied des Beirates des Koordinations- und Kooperationszentrums Südliches Afrika (SADOCC) in Wien.

VOLLVERSAMMLUNG DES ÖKUMENISCHEN RATES DER KIRCHEN

Die 11. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) tagte 9 Tage lang, vom 31. August bis zum 8. September, in Karlsruhe und damit in der über 70-jährigen Geschichte zum ersten Mal in Deutschland. Sie stand unter dem Motto: „Die Liebe Christi bewegt, versöhnt und eint die Welt“.

Rund 3.000 Teilnehmer aus 120 Ländern berieten über die künftige Ausrichtung der Ökumene. Der Ökumenische Rat der Kirchen (auch als „Weltkirchenrat“ bezeichnet) ist eine Gemeinschaft von 352 Kirchen, die weltweit zusammen über 580 Millionen Christen vertreten. Die römisch-katholische Kirche ist nicht Mitglied, hat aber Beobachterstatus. Dieser größte ökumenische, weltweite Verbund hat seinen Sitz in Genf und wurde am 23. August 1948 in Amsterdam gegründet.

Denkt nicht nur an die Ukraine!

Schon vor dem Beginn der Vollversammlung war einer der Streitpunkte die Teilnahme einer Delegation der Russisch-orthodoxen Kirche, die immerhin die größte der 352 Mitgliedskirchen des Weltkirchenrats ist. Vor der Vollversammlung wurde mehrfach deren Ausschluss gefordert. Die erhoffte dialogische Begegnung der Delegationen der Russisch-orthodoxen Kirche und der sich von ihr lösenden Orthodoxen Kirche der Ukraine kam in den Tagen von Karlsruhe nicht zustande. Hinter den Kulissen der Veranstaltung habe die ÖRK-Leitungsebene mit beiden Delegationen Kontakt gehabt, was quasi »eine Art indirekter Dialog« war, erklärte der geschäftsführende ÖRK-Generalsekretär **Ioan Sauca** auf der

abschließenden Pressekonferenz. Bei kritischen politischen oder kirchlichen Auseinandersetzungen gebe es »eine Bandbreite zwischen diplomatischen Verhandlungen und Schweigen«, erklärte **Petra Bosse-Huber**, die Auslandsbischofin der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Für den Konflikt dieser Kirchen sei die Zeit in Karlsruhe »so irgendwie dazwischen gewesen«.

Die zu diesem Konflikt verabschiedete Erklärung unter dem Titel »Krieg in der Ukraine, Frieden und Gerechtigkeit in der Region Europa« verurteilt schlussendlich die »illegale und nicht zu rechtfertigende« russische Invasion der Ukraine und erneuert den Ruf nach einem Waffenstillstand und den sofortigen Abzug russischer Truppen. Die Erklärung bekräftigt nachdrücklich und erneut die Formulierung, dass »Krieg mit der Natur Gottes unver-

einbar ist«. Die »Weggemeinschaft der weltweiten Gemeinschaft von ÖRK-Mitgliedskirchen« stehe hinter den betroffenen Menschen. »Wir beten gemeinsam für alle Op-



fer dieses tragischen Konflikts in der Ukraine, in der Region und auf der ganzen Welt, dass ihr Leid ein Ende haben möge und sie Trost finden und ein sicheres Leben und Würde für sie wiederhergestellt werden möge.«

Zu Anfang der Vollversammlung hatten sich Delegierte aus anderen Teilen der Welt zu Wort gemeldet, dass die europazentrierte Betrachtung des Krieges zwischen Russland und der Ukraine die Wirklichkeit verzerre. Es sei verständlich, dass eine Erklärung dazu gefordert werde, allerdings gebe es noch andere Regionen und Kirchen in dieser Welt, die von massiven Auseinandersetzungen, Genozid und Verfolgung betroffen seien. Es sei dann nur folgerichtig, wenn der ÖRK auch dazu Erklärungen abgebe. Infolgedessen gab es weitere, kürzere Erklärungen zur Beendigung des Krieges und Friedensbemühungen auf der koreanischen

Halbinsel, zu den Folgen des Nagorno-Karabach-Kriegs von 2020, zur Situation in West-Papua und zum Syrisch-Aramäischen Genozid.

Eine Kompromissformel rettet die Erklärung zur Situation im Nahen Osten

Im Vorfeld zur Karlsruher Vollversammlung war der immer wieder dem ÖRK gegenüber geäußerte Vorwurf hochgekocht, im Nahost-Konflikt einseitig Partei für die Palästinenser zu ergreifen. Konkreter Anlass dafür waren Bestrebungen, aus der Vollversammlung heraus Israel zum Apartheid-Staat zu erklären. Der befürchtete Eklat blieb aus.

Das zum Abschluss verabschiedete Dokument formulierte einen noch mit heißer Nadel gestrickten Kompromiss: »In jüngster Zeit ha-

ben zahlreiche internationale, israelische und palästinensische Menschenrechtsorganisationen und juristische Gremien Studien und Berichte veröffentlicht, in denen die Politik und die Handlungen Israels als ›Apartheid‹ im Sinne des Völkerrechts beschrieben werden.» Weiter ist dann davon die Rede, dass einige Kirchen und Delegierte nachdrücklich die Verwendung dieses Begriffs unterstützten, da er die »Realität der Menschen in Palästina/Israel und die völkerrechtliche Lage zutreffend beschreibt«. Andere dagegen hielten ihn für »unangemessen, wenig hilfreich und schmerzhaft«.

Die EKD-Auslandsbischöfin Petra Bosse-Huber hatte in der Diskussion der Erstfassung des Dokuments in einem leidenschaftlichen Appell *»in aller Deutlichkeit«* davor gewarnt, von Israel als einem Apartheidstaat zu sprechen. In einer schriftlichen Erklärung erklärte sie, dass diese tiefe Verbundenheit mit Israel für die deutschen Kirchen *»ein kostbares und unverdientes Geschenk«* sei, das *»auf dem Boden unendlicher deutscher Schuld, auch der Mitschuld unserer eigenen Kirchen«* entstanden war. Auf dem Hintergrund *»dieser doppelten Solidarität mit Israel und Palästina werden wir auch in Zukunft zusammen mit unseren Geschwistern auf beiden Seiten des Konflikts für einen verlässlichen und gerechten Frieden im Nahen Osten kämpfen«*.

Trotz der verabschiedeten Kompromissformel heißt es im Abschlussdokument auch, dass die israelischen Siedlungen im Westjordanland ein Hindernis auf dem *»Weg zu einem gerechten Frieden«* in der Region seien. Die sich ausbreitenden israelischen Siedlungen *»in den besetzten palästinensischen Gebieten«* seien *»nach internationalem Recht illegal«*. Die Ausdehnung der Siedlungen und die damit einhergehende verstärkte israelische Militärpräsenz hätten das Leid der palästinensischen Gemeinschaften vergrößert, da deren Ländereien und Besitztümer weiter beschlagnahmt worden seien und die systematischen Schikanen und Angriffe durch die israelischen Siedler zugenommen hätten. Allerdings heißt es auch, dass die Situation für die palästinensische Bevölkerung durch die *»schwerwiegenden Versäumnisse der palästinensischen Behörden, einschließlich der Repressalien gegen Oppositionsführer und des Mangels an rechtlicher und demokratischer Rechenschaftspflicht«* noch verschlimmert werde.

Die Situation könne letztlich nicht mit Gewalt, sondern nur mit friedlichen Mitteln in Übereinstimmung mit dem Völkerrecht gelöst werden. Dabei bekräftigte die ÖRK-Versammlung *»den rechtmäßigen Platz des Staates Israel in der Gemeinschaft der Nationen und erkennen seine legitimen Sicherheitsbedürfnisse an«*. Gleichzeitig wird

»das Recht der Palästinenser auf Selbstbestimmung« unterstrichen. »Wir sind der Überzeugung, dass nur durch ein Ende der Besetzung und eine gerechte, umfassende und dauerhafte Friedensregelung die Sicherheit sowohl der Palästinenser als auch der Israelis gewährleistet werden kann.«

Die Einheit ist in der Liebe Christi verankert

In einer Botschaft zum Abschluss der Karlsruher Tagung riefen die Delegierten zur »Heilung unseres lebendigen Planeten« auf. »Wir werden die Kraft zum Handeln aus einer Einheit schöpfen, die in der Liebe Christi verankert ist«, heißt es in der Botschaft mit dem Titel »Ein Aufruf zum gemeinsamen Handeln«. Ziel sei es, Frieden zu schaffen und zu bewahren. Damit knüpfte die Botschaft an Texte der Vollversammlungen von 1948 in Amsterdam und 1975 in Nairobi. Es sei zu bedauern, dass diese Erklärungen wiederholt werden müssten.

Im Text der Botschaft wird vor Katastrophen gewarnt, die direkt auf eine verantwortungslose und zerbrochene Beziehung mit der Schöpfung zurückgingen und zu ökologischer Ungerechtigkeit und der Klimakrise geführt hätten. In dem Maße, in dem der Klimanotstand Fahrt aufnehme, vergrößere sich auch das Leiden von mittellosen und an den Rand gedrängter Menschen. Bezugnehmend auf das

Thema der Vollversammlung, »Die Liebe Christi bewegt, versöhnt und eint die Welt«, betonten die Delegierten, dass die Liebe Christi sie dazu dränge, in Solidarität vor Gott zu treten und »gemeinsam zu handeln und für Gerechtigkeit einzutreten«.

Die Jugend begehrt auf

Angesichts der Festlegung von Größe und Zusammensetzung des aus 150 Personen bestehenden Zentralausschusses für die kommende achtjährige Periode beehrte »die Jugend« auf. Sie legten eine von 38 jugendlichen Vollversammlungsmitgliedern, darunter zwölf Delegierte und neun Berater, unterschriebene Erklärung vor. Als Angehörige der Generation, die von den aktuellen und kommenden Entwicklungen im Blick auf Klima und Gesellschaft betroffen ist, und im Blick auf die weltweiten Zahlen junger Menschen forderten sie deutlich mehr Beteiligung und Stimmen in diesem ÖRK-Leitungsgremium.

Kurzfristig und mit sofortiger Wirkung für die jetzige Zusammensetzung des Gremiums sei das nicht mehr möglich, erklärte **Agnes Abuom**, die Vorsitzende des Zentralausschusses. Sie sicherte aber zu, dass dieses Anliegen in den kommenden Beratungen des Zentralausschusses aufgenommen und für die künftige Zusammensetzung berücksichtigt werde. Entsprechend der Statuten könnten Ände-

rungen aber frühestens bei der nächsten Vollversammlung beschlossen werden.

Der sich mit Grundsatzfragen des ÖRK befassende Ausschuss stellte fest, dass die Jugend in allen Kommissionen, Ausschüssen, beratenden Gruppen und Referenzgruppen des ÖRK voll einbezogen werden muss, dass aber auch einige Mitgliedskirchen offensichtlich zögern, junge Menschen für den Zentralausschuss und andere Ausschüsse zu nominieren.

Demut und Dienstbereitschaft nach dem Vorbild Jesu

Der bereits im Juni dieses Jahres gewählte neue Generalsekretär wandte sich zum Schluss der Tagung mit einer Rede an die Mitglieder der Vollversammlung. Der aus Südafrika stammende **Jerry Pillay**, derzeit noch Dekan der Fakultät für Theologie und Religion an der Universität Pretoria, ist Mitglied der Presbyterianischen Unionskirche im südlichen Afrika. Der 57-Jährige wird am 1. Januar 2023 den geschäftsführenden Generalsekretär Ioan Sauca ablösen. Dieser hatte im April 2020 Übergangsweise die vakante Position übernommen, weil der damalige Generalsekretär **Olav Fykse Tveit** zum Leitenden Bischof der Kirche von Norwegen ernannt worden war.

Pillay betonte seine Vision, dass die ÖRK-Mitgliedskirchen und deren Partner alle zusammenarbeiten, um der Welt »*die frohe Botschaft von der Erlösung und dem Leben in Christus zu verkündigen*«. Außerdem müsse der ÖRK weiterhin und noch viel mehr den »*Stimmen der Marginalisierten und Vernachlässigten*« Gehör verschaffen, damit nicht der wirtschaftliche Einfluss oder die Macht und Autorität einzelner Kirchen ausschlaggebend seien, sondern eine Kultur der Inklusion, Vielfalt und Gleichberechtigung geschaffen werde. In Organisationen übernehmen normalerweise die Mächtigen das Kommando und die Kontrolle. Im biblischen Sinne müsse Demut und das Selbstverständnis Jesu, Diener zu sein, zum Vorbild genommen werden. Deshalb stelle er sich einen ÖRK vor, »*der nicht nur sichere Räume schafft, sondern auch Räume, in denen Marginalisierte gleichberechtigt sind und in denen die Stimmen von Vernachlässigten von der Gemeinschaft gehört, geachtet und gewürdigt werden*«.

Quelle: Homepage der Evangelisch-Methodistischen Kirche in Österreich, News 10. 9. 22. Internet: www.emk.at.

Den Wortlaut der Erklärung sowie der anderen Beschlüsse der 11. Vollversammlung des ÖRK in Karlsruhe findet man auf der Homepage des Weltkirchenrates: www.oikoumene.org

„WIRTSCHAFT DES FRANZISKUS“

In der Heimatstadt des Heiligen Franz von Assisi wirbt der Papst für „radikale Kritik“ am Kapitalismus

Von Claire Giangravé

Gemeinsam mit jungen Menschen aus mehr als 100 Ländern unterzeichnete Papst Franziskus am Samstag (24. September) ein Dokument, das Ideen für eine neue Wirtschaft enthält, die vom Heiligen Franz von Assisi inspiriert ist, dem Namensvetter des Papstes, der für sein Engagement für die Armen, die Umwelt und den Frieden bekannt ist.

Mehr als 1.000 junge Aktivisten, Ökonomen und Unternehmer unter 35 Jahren versammelten sich vom 22. bis 24. September in Assisi, dem Geburtsort des Heiligen Franziskus, zu einem Treffen über die „Wirtschaft des Franziskus“ („*The Economy of Francesco*“), um eine wirtschaftliche Vision vorzustellen, die sich gegen die derzeit geltenden Systeme wendet, die nach Ansicht der Aktivisten die Reichen begünstigen.

Der 85-jährige Pontifex traf am frühen Samstagmorgen an Bord eines Hubschraubers auf dem Hauptplatz ein, um die Zeugnisse einiger Teilnehmer zu hören und

eine Rede zu halten, in der er die Erwartungen der jungen Menschen den Zerstörungen durch Klimawandel, Krieg und finanzielle Ungleichheit gegenüberstellte.

„Heute kann und muss eine neue, von Franz von Assisi inspirierte Wirtschaft eine Wirtschaft der Gemeinschaft mit der Erde und eine Wirtschaft des Friedens werden“, sagte der Papst. *„Es geht darum, eine Wirtschaft, die tötet, in eine Wirtschaft des Lebens zu verwandeln, in all ihren Aspekten“*.

Anschließend unterzeichnete Franziskus den „*Pakt über die Wirtschaft des Franziskus*“, der von den jungen Mitgliedern einer gleichnamigen Gruppe verfasst wurde und in dem sich die Unterzeichner verpflichten, sich für den Frieden einzusetzen, die Umwelt zu schützen und die Armen und Schwächsten in den Mittelpunkt zu stellen. (Siehe Wortlaut des „*Paktes*“ im Kasten auf S 21).

„Normalerweise wird die Armut in der Mainstream-Wirtschaft nur am Rande wahrgenommen“, sagte



Erzbischof **Domenico Sorrentino** von Assisi, Mitglied des Komitees für die Wirtschaft des Franziskus, in einem Interview mit „*Religion News Service*“. Angebotsorientierte Wirtschaftstheorien, die davon ausgehen, dass der Reichtum von den Reichsten zu den Ärmsten der Gesellschaft durchsickert, neigen dazu, arme Menschen an das untere Ende der Pyramide zu rücken, sagte der Erzbischof.

„Heute befindet sich diese Sichtweise dank der Kritiker der *Mainstream-Ökonomie in einer Krise*“, fügte er hinzu und verwies auf die Arbeit der englischen Wirtschaftswissenschaftlerin **Kate Raworth**, einer Verfechterin der „*Doughnut-Ökonomie*“ (Anm.: Diese Wirtschaftstheorie geht von planetarischen und sozialen Grenzen aus und will Wirtschaft, Umweltschutz und soziale Gerechtigkeit in einer

Kreislaufwirtschaft miteinander verbinden. - D. Red.), die der nachhaltigen Entwicklung Vorrang einräumt. Raworth hatte ihre Sichtweise den Befürwortern der Ökonomie des Franziskus im Rahmen einer Konferenz im Jahr 2020 mit dem Titel „*Wir sind jetzt alle Entwicklungsländer*“ vorgestellt und wurde vom Papst gewürdigt.

„*Wir unterstützen diese radikale Kritik*“, sagte Sorrentino und fügte hinzu, dass die große Diskrepanz „*zwischen dem winzigen Prozentsatz reicher Menschen, die den größten Teil des Reichtums der Menschheit in ihren Händen halten, und der großen Masse der Armen, die sehr zu kämpfen haben*“ ein Beweis dafür sei, dass „*die Mainstream-Wirtschaft versagt hat*“.

Die Armen in den Mittelpunkt zu stellen, war ein Schwerpunkt der Rede von Papst Franziskus am

Samstag und der Vorschläge der jungen Ökonomen von Franziskus. In Anlehnung an das Leben des heiligen Franz, der sich aller Besitztümer einschließlich seiner Kleidung entledigte, und an die Franziskanermönche, die in seine Fußstapfen traten, skizzierte der Papst seine wirtschaftliche Perspektive.

„Die erste Marktwirtschaft wurde im 13. Jahrhundert in Europa durch den täglichen Kontakt mit den Franziskanern geboren, die mit den ersten Kaufleuten befreundet waren. Diese Wirtschaft hat zwar Reichtum geschaffen, aber sie hat die Armut nicht verachtet“, sagte Franziskus. *„Unser Kapitalismus hingegen will den Armen helfen, aber er respektiert sie nicht.“*

„Wir dürfen die Armut nicht lieben“, fügte er hinzu. *„Im Gegenteil, wir müssen sie bekämpfen, vor allem durch die Schaffung von Arbeit, von menschenwürdiger Arbeit.“*

Der Papst betonte die *„spirituelle Unhaltbarkeit unseres Kapitalismus“*, der den Sinn oder das *„spirituelle Kapital“* eliminiert und durch das Streben nach materiellen Gütern ersetzt habe. Viele junge Menschen leiden unter einem Mangel an Sinn in ihrem Leben, sagte der Papst, und *„finden oft ihre Seelen erschöpft von den spirituellen Quellen, die notwendig sind, um Leiden, Frustration, Enttäuschung und Trauer zu verarbeiten“*.



Papst Franziskus unterschreibt in Assisi den „Pakt für die Wirtschaft des Franziskus“

Der Wiederaufbau dieses „*geistlichen Erbes*“ müsse damit beginnen, sich auf die Schwächsten in der Gesellschaft zu konzentrieren, „*von der Empfängnis im Mutterleib bis zum kranken Menschen mit Behinderungen, zum alten Menschen in Not*“, sagte Franziskus.

„*Es reicht nicht aus, kosmetische Veränderungen vorzunehmen*“, sagte er und fügte hinzu, dass „*wir nicht einfach bis zum nächsten internationalen Gipfel warten können: Die Erde brennt heute, und heute müssen wir etwas ändern, und zwar auf allen Ebenen.*“

Franziskus unterstützte junge Menschen, die einen „*ökologischen Wandel*“ forderten, indem sie Verantwortung für das Geschehene übernahmen und Opfer brachten. Einmal mehr rief der Papst dazu auf, auf fossile Brennstoffe zu verzichten, die Emissionen zu reduzieren und Energiequellen zu entwickeln, die keine oder nur positive Auswirkungen haben.

„*Wir brauchen einen schnellen und entschlossenen Wandel*“, sagte Franziskus zu den jungen Erwachsenen in Assisi. „*Ich zähle auf euch! Habt keine Angst, uns zu stören! Seid ein Beispiel für uns!*“

Weitere Redner auf der Tagung waren **Ralyn „Lilly“ Satidtanasarn**, eine 14-Jährige, die sich seit sieben Jahren in Thailand gegen Einwegplastik einsetzt, und **Samuel Leka-**

to, der das Landwirtschafts- und Bildungssystem in seiner Gemeinde in Kenia reformiert hat.

Junge Aktivisten für Frauenrechte in Afghanistan und andere aus Argentinien und Polen schilderten dem Papst, wie sie seinem Appell gefolgt sind, ihr Leben und die Gesellschaft um sie herum zu verändern.

Erzbischof Sorrentino erklärte, dass die Ökonomie des Franziskus auch einen Preis „*Ökonomie der Brüderlichkeit*“ für Projekte geschaffen hat, die Gemeinschaften im Geiste des Heiligen Franziskus umgestalten. In diesem Jahr ging der mit 50.000 Euro dotierte Preis an eine Gemeinschaft in Manila (Philippinen), die in Zusammenarbeit mit Behinderten Lotusblumen in kompostierbare Ziegelsteine verwandelt.

„*Manche, die auf uns herabschauen, könnten sagen, dass dieser jugendliche Enthusiasmus irgendwann mit den mächtigen Strukturen der Welt kollidieren wird*“, sagte Erzbischof Sorrentino. „*Aber in der Geschichte haben große Taten immer klein angefangen.*“

Quelle: „*Religion News Service*“, Columbia, 26. 9. 22.

Internet: religionnews.com

Claire Giangravé ist Vatikan-Korrespondentin von „*Religion News Service*“

„PAKT FÜR DIE WIRTSCHAFT“ JUNGER MENSCHEN MIT PAPST FRANZISKUS

Wir, junge Ökonomen, Unternehmer und Veränderer, die wir aus allen Teilen der Welt hierher nach Assisi gekommen sind, sind uns der Verantwortung bewusst, die auf unserer Generation lastet, und verpflichten uns heute, einzeln und alle gemeinsam, unser Leben dafür einzusetzen, dass die Wirtschaft von heute und morgen eine Wirtschaft des Evangeliums wird, und deshalb:

eine Wirtschaft des Friedens und nicht des Krieges,

eine Wirtschaft, die sich gegen die Verbreitung von Waffen wendet, insbesondere der zerstörerischsten,

eine Wirtschaft, die die Schöpfung bewahrt und sie nicht missbraucht,

eine Wirtschaft im Dienste der menschlichen Person, der Familie und des Lebens, die jede Frau, jeden Mann und jedes Kind, die alten Menschen und insbesondere die Schwächsten und Verletzlichsten achtet,

eine Wirtschaft, in der Fürsorge an die Stelle von Ausgrenzung und Gleichgültigkeit tritt,

eine Wirtschaft, die niemanden zurücklässt, um eine Gesellschaft aufzubauen, in der die von der herrschenden Mentalität abgelehnten Steine zu Eckpfeilern werden,

eine Wirtschaft, die sichere und würdige Arbeit für alle anerkennt und schützt,

eine Wirtschaft, in der das Finanzwesen ein Partner und Verbündeter der Realwirtschaft und der Arbeit ist und nicht ihre Gegner,

eine Wirtschaft, die die Kulturen und Traditionen der Völker, alle Lebewesen und die natürlichen Ressourcen der Erde schätzt und schützt,

eine Wirtschaft, die die Armut in all ihren Formen bekämpft, die Ungleichheit abbaut und die es versteht, mit Jesus und Franziskus zu sagen: „Selig sind die Armen“,

eine Wirtschaft, die sich an einer Ethik der menschlichen Person orientiert und für die Transzendenz offen ist,

eine Wirtschaft, die Wohlstand für alle schafft, die Freude und nicht nur Reichtum hervorbringt, denn Glück, das nicht geteilt wird, ist unvollständig.

Wir glauben an diese Wirtschaft. Sie ist keine Utopie, denn wir sind bereits dabei, sie aufzubauen. Und einige von uns haben an besonders schönen Tagen bereits den Anfang des gelobten Landes erblickt.

Quelle: <https://francescoeconomy.org>

FERDINAND KLOSTERMANN: EIN GEERDETER UND BEGEISTERTER THEOLOGE

Erinnerungen anlässlich seines 40. Todestages
(22. 12. 1982)

von Alfred Kirchmayr

„Denn die Wächter des Volkes sind blind, sie merken allesamt nichts. Es sind lauter stumme Hunde. Sie können nicht bellen. Träumend liegen sie da und haben gerne ihre Ruhe.“ (Jesaja 56, 10)

Ferdinand Klostermann war der „bedeutendste österreichische Theologe des Zwanzigsten Jahrhunderts“ (**Erika Weinzierl**, 1925 - 2014, Professorin für Zeitgeschichte an der Universität Wien). Als Pastoral- und Konzilstheologe zählt er zu den europäischen Befreiungstheologen von internationalem Rang. Gemeinsam mit **Karl Rahner** begleitete er Kardinal **Franz König** als Konzilstheologe. Und auch Standardwerke der Pastoraltheologie gab er, gemeinsam mit Karl Rahner und anderen prominenten Theologen, heraus. Sein lebenslanges Ringen um eine christliche Theologie der Erfahrung und sein Kampf für eine von häretischen Strukturen befreite katholische Kirche und christliche Ökumene

kommt in der folgenden programmatischen These, die er nach einer Studienreise durch sechs südamerikanische Länder 1976 formuliert hat, zum Ausdruck:

„Die wachsende Kirche von morgen weiß, dass man in einer Situation himmelschreienden Unrechts die Botschaft Jesu nicht glaubwürdig verkünden kann, solange man diesem Unrecht gleichgültig gegenübersteht, solange man nicht das Wort und unter Umständen auch die Hand gegen dieses Unrecht erhebt und alles Mögliche zu seiner Beseitigung unternimmt. Sie baut darum auf einer ‚Theologie der Befreiung‘ auf ... Dagegen ist die traditionelle Kirche ... streng hierarchistisch und autoritär, institutionalistisch und traditionalistisch von der Vergangenheit bestimmt und auf sie ausgerichtet.“

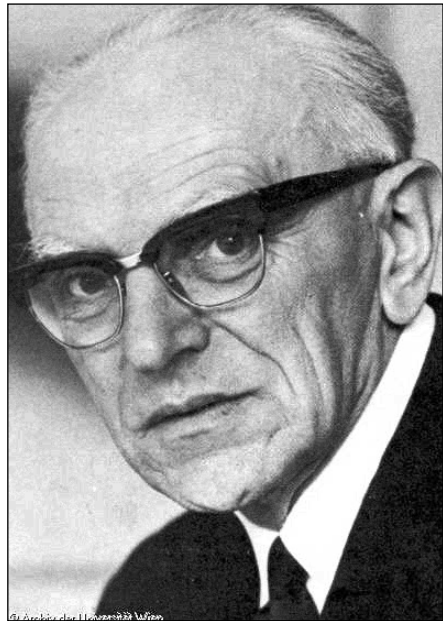
In diesen Zeilen äußert sich sein energischer Einsatz für Theologien der Befreiung, für christliche Mündigkeit und sozialpolitische Verant-

wortung. Stets ging es ihm darum, gegen das „Prinzip von Auschwitz“ intellektuelle Redlichkeit, sozialpolitische Sensibilität, Zivilcourage, Konfliktfähigkeit und Mündigkeit zu fördern und einzufordern. Als Jugendseelsorger in Linz bekam er den Spitznamen „Feuergeist“, weil ihn die Begeisterung für die „Sache Jesu“ und die Sensibilität für alles Menschliche ausgezeichnet hat.

Biographische Eckdaten

Ferdinand Klostermann wurde am 21. 3. 1907 geboren. Sein Vater war Eisenbahner, seine Mutter Fabrikarbeiterin. Seit 1929 war er Kaplan, Jugend- und Akademikerseelsorger in Linz. In der Hitlerzeit wurde er Sekretär von Bischof **Johannes Maria Gföllner**, der im Jänner 1933 einen mutigen Hirtenbrief gegen die Nazis veröffentlicht hat. Das Jahr 1942 verbrachte Ferdinand im Linzer Polizeigefängnis. Dann wurde er bis 1945 nach Berlin verbannt.

Michael Pfliegler, Sohn eines Maurers, der sich in der Zeit des Austrofaschismus als christlicher Sozialist engagiert hat, regte Ferdinand an, in die Wissenschaft zu gehen. Und nach dem Doktorat in Graz habilitierte sich Klostermann für Pastoraltheologie. Pfliegler konnte ihn als seinen Nachfolger nur knapp durchsetzen und so wurde Ferdinand 1962 – 1977 Professor für Pastoraltheologie in Wien. Nach seiner Emeritierung arbeitete er



Univ.-Prof. Dr. Ferdinand Klostermann

weiter in vielen diözesanen und internationalen Gremien. Er starb an den Folgen seiner Krebserkrankung am 22. 12. 1982 in Wien.

Der Hecht im Karpfengeist der Fakultät

Klostermann war mit einer Fakultät konfrontiert, die Anfang des 20. Jahrhunderts durch den römischen Antimodernismus-Kampf infantilisiert war. In seiner Habilitationsschrift über „Das Laienapostolat“ hat er ein altes Kirchenlied zitiert, dessen Melodie den Geist der Wiener Fakultät treffend ausdrückt: „O Gott, was unsere Ruhe störet, gestatte nicht!“

Anlässlich der Emeritierung Klostermanns 1977 sagte der damalige Dekan **Walter Kornfeld** bei der Verabschiedung im Fakultätskollegium: „*Du, Ferdinand, warst immer der Hecht im Karpfenteich dieser Fakultät*“. Und sein Linzer Kollege und Freund **Wilhelm Zauner** schrieb in einem Nachruf mit dem bezeichnenden Titel „*Kirche als Leidenschaft*“: „*Viele waren nicht bereit, seinen Zorn als einen heiligen Zorn anzuerkennen, seine Leidenschaft als Liebe, seine Kritik als Interesse an der Sache.*“

Wider den Geist der Herrschaft und Knechtschaft!

Klostermann hielt um 1970 einen Vortrag über die Reform der Kirche bei den Salzburger Hochschulwochen vor fast tausend Teilnehmer*innen und sagte in oberösterreichischer Klarheit: „*Wenn die häretischen Strukturen der Kirche nicht radikal verändert werden, ist alles Reden von Reform Scheiß!*“ Die Spaltung in klerikale Amtsträger und Laien, in Befehlende und Gehorchende widerspricht der christlichen Geschwisterlichkeit. Zur vatikanischen Gehorsamspolitik sagte er: *Das ist eher ein Programm für eine Sklavenhaltergesellschaft als für eine Kirche Jesu Christi, die eine Botschaft umfassender Befreiung auszurichten hat.*“

Die „*häretischen Strukturen*“ äußern sich im vatikanischen Zentralismus und Klerikalismus, im Patriarchat und Papalismus. In Ferdinands Nachlass befand sich ein fast 2000 Seiten umfassendes Manuskript über die Zukunft der Ökumene. Auch über die Frau in der Kirche, die strukturellen Ungerechtigkeiten und über die Dritte Welt hinterließ er umfangreiche Manuskripte.

In seinem letzten Privatissimum zum Thema Sozialpolitik mit **Emmerich Talos** im Frühjahr 1982 sagte er über die Zeit der Gestapo-Haft im Linzer Polizeigefängnis: „*Ich habe am meisten gelernt von den Kommunisten im Hitler-Gefängnis. Von denen hab´ ich am meisten gelernt, mehr als in der Theologie, glaub ich, und hab´ da auch eine menschliche Solidarität gefunden, die ich anderswo nicht gefunden hab!*“

Das „*anderswo*“ meint die Katholisch-theologische Fakultät der Universität Wien. Klostermann war dort der am meisten abgelehnte Mann. Denn der herausfordernde Geist des Konzils überforderte die meisten Professoren, die auch wissenschaftlich auf einem sehr niedrigen Niveau waren. Manche Professoren beschimpften die Studierenden, die an Ferdinands Lehrveranstaltungen teilnahmen, als Hasisch-Student*innen und verbreiteten absurde Gerüchte. Sexuelle Phantasien, die dann projiziert

wurden, sind bei manchen Professoren ausgelöst worden, die nicht gewohnt waren, dass auch viele Frauen Theologie studierten. Ferdinand litt sehr unter dieser massiven Ablehnung, die sich aus Bequemlichkeit, Dummheit und Angst vor Veränderung zusammengesetzt hat.

Das bekamen auch seine Mitarbeiter zu spüren. Ein Beispiel: **Norbert Greinacher** war 1964 – 1967 sein Wissenschaftlicher Mitarbeiter. Er habilitierte sich bei Klostermann. Um dies zu verhindern, initiierten Fakultätskollegen eine Rufmordkampagne. Ferdinand sprach jeden Kollegen einzeln an. Die Vorwürfe erwiesen sich als haltlos. Doch Greinacher konnte nur unter der Bedingung habilitiert werden, dass er innerhalb eines Jahres die Fakultät verlässt. In Tübingen wurde er einer der kreativsten Pastoraltheologen im deutschen Sprachraum.

Eine Szene aus dem Jahr 1970: Ferdinand sagte in einem ORF-Interview sinngemäß: Es gäbe keinerlei theologische Argumente gegen die Weihe von Frauen zu Priesterinnen bzw. Gemeindeleiterinnen. Allein das klerikale Kirchenrecht und die damit verbundene Machtpolitik verhindere das. Zwei Tage später bekam er von einem Fakultätskollegen einen handgeschriebenen, wütenden Brief, der mit den Worten schloss: „*Der*

Teufel soll Sie holen und der Teufel wird Sie holen! Ein Katholik!“

Der Heilige Geist – Prinzip der Einheit der Kirche

„Der Heilige Geist, der in den Gläubigen wohnt und die ganze Kirche leitet und regiert, schafft eine wunderbare Gemeinschaft der Gläubigen und verbindet sie in Christus so innig, dass er das Prinzip der Einheit der Kirche ist.“ (Dekret über den Ökumenismus)

Der Heilige Geist ist das Prinzip der Einheit der Kirche, nicht irgendein Lehramt oder eine klerikale Machtelite mit euro-zentrischer Beamtenmentalität. Aber wenn die pfingstlichen Feuer zu brennen beginnen, dann rückt die „*Feuerwehr Gottes*“ im Vatikan und seinen vielen Filialen aus, und versucht, sie zu löschen. Jede Menge Schläuche kommen da zum Einsatz.

In Klostermanns mindestens 200 Veröffentlichungen dominieren diese Themen: Prinzip Gemeinde statt hierarchischer Bevormundung und klerikaler Erstarrung; Reform der kirchlichen Strukturen und der Spiritualität auf allen Ebenen. In seinem Standardwerk „*Priester für morgen*“ (1970) trat er für haupt- und nebenberufliche, für verheiratete und ehelose Priester ein. Und im zweibändigen Standardwerk „*Gemeinde – Kirche der Zukunft*“ (1974) vertrat er das „*Prinzip Gemeinde*“ und wies nach, dass es

eine „*heilige Herrschaft*“ (Hierarchie) in den christlichen Kirchen nicht geben dürfte.

Ein kosmopolitischer Citoyen und Aufklärer

Klostermann war ein kosmopolitischer Citoyen, ein mutiger Kirchenmann mit Weltbürgersinn. Menschen, die mit konfessioneller Engstirnigkeit die Dinge des Lebens betrachteten, wurden zur Ausweitung ihres Horizontes angeregt oder lehnten ihn ab. Er war ein aufgeschlossener, anregender, unermüdlicher Wissenschaftler und Lehrer, der zum Widerstand gegen jede Form der Entmündigung, Verdummung und Ex-Kommunikation ermutigt hat.

Die „*Klostermann-Privatissima*“ waren Orte der offenen Auseinandersetzung und Begegnung mit allen möglichen Lebens- und Erfahrungswelten. Ferdinands Motto für diese Abendveranstaltung: „*Wach werden für die Wahrnehmung der wirklichen Probleme und Erfahrungen der Menschen*“. Viele Studierende, vor allem Laientheolog*innen nahmen daran teil, durchschnittlich 30 Personen.

Und Klostermann war ein unermüdlicher Wanderer und neugieriger Reisender. Seine intellektuell redliche Streitlust verband sich mit großer Dankbarkeit für die Schönheit der Natur und die Schätze der Kultur. Er lebte sehr asketisch, aber

wenn er Freunde eingeladen hatte, gab es herrliches Essen und gepflegte Weine, gewürzt mit anregenden Gesprächen bis tief in die Nacht hinein!

Von einer Frankreichreise mit Norbert Greinacher 1971 sandte er mir eine aufschlussreiche Ansichtskarte: „*Schon auf den frühlingshaften Hügeln der Auvergne haben wir bei Rotwein und herrlichem Käse den Satz von der universellen Scheiße falsifiziert. Herzlich grüßt Ferdinand Klostermann.*“

Literatur

Adorno, Theodor W. (1970): *Erziehung zur Mündigkeit*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Kirchmayr, Alfred (2008): Ferdinand Klostermann. In: *Biographisch-Bibliographisches*

Kirchenlexikon. Band 29., Spalte 755 – 776. Nordhausen: Traugott Bautz.

Klostermann, Ferdinand (1980): *Der Papst aus dem Osten*. Wien: Löcker.

Klostermann, Ferdinand (1974): *Gemeinde – Kirche der Zukunft. Thesen, Dienste, Modelle*. 2 Bde. Freiburg: Herder

Alfred Kirchmayr, geb. 1942 in Weistrach (NÖ.), war 1968 – 1982 Wiss. Mitarbeiter und Freund von Ferdinand Klostermann und Erwin Ringel (1975 – 1994). Gemeinsam mit Erwin Ringel: *„Religionsverlust durch religiöse Erziehung“*, Herder, Wien 1985. Derzeit: Psychoanalytiker in freier Praxis, Prof. an der Sigmund-Freud-Privatuniversität, Autor und Humorexperte.

BUCHTIPP:

Christian THIELSCHER: Wirtschaft und Gerechtigkeit. Was ist gerecht und wie beeinflussen Wirtschaftstheorien die Verteilung von Gütern? Wiesbaden: Springer, 2022. 268 Seiten/€ 21,50.

Dieses Buch ist ziemlich einmalig. Der Grund: der Autor ist Mediziner und Ökonom. Und er blickt auf die Ökonomie mit den Augen eines Mediziners. Dabei kommt er zu unkonventionellen, sehr interessanten Ergebnissen.

Um in Teil I den Begriff der Wirtschaft zu klären, untersucht er die Antworten ökonomischer Theorien. Die neoklassische Theorie (am bekanntesten die von Friedrich August von Hayek) ist empirisch falsch, weil sie auf unzutreffenden Annahmen aufbaut (der Nutzen kalkulierende homo oeconomicus betrifft nur einen Teil der menschlichen Realität usw.) und nur auf abstrakt perfekten Märkten funktioniert. Sie klammert die Frage der Gerechtigkeit bewusst aus. Denn diese ist angeblich dumm oder gar gefährlich. Der sich selbst regulierende Markt stellt automatisch Gerechtigkeit her – was sichtlich in der Realität nicht stimmt. Faktisch ist die neoklassische Theorie im real-kapitalistischen System eine Theorie im Dienst der Reichen. Sehr viel genauer trifft Marx' kapitalismuskritische Theorie zu. Allerdings gibt es auch andere als geldvermittelte wirtschaftliche Interaktionen wie z. B. in Familien, Kirchen usw. Im Alltag überlagern sich kapitalistische und nichtkapitalistische Verhaltensweisen. Deshalb versucht Thielscher einen eigenen Lösungsvorschlag, wie wir Wirtschaft inhaltsreich beschreiben und erklären können.

Er möchte an die Wirtschaft analog der Medizin herangehen: Von der Anatomie zur Funktionsweise (Physiologie), von dort zu den krankhaften Veränderungen und den dazu gehörigen Krankheiten. D. h. konkret, er geht von den Branchen und ihren Funktionsweisen aus. So gefragt, geht es bei Wirtschaft darum, Menschen möglichst viele und geeignete Mittel zur Verfolgung ihrer Ziele zur Verfügung zu stellen und diese so gerecht wie möglich zu verteilen.

So kommt die Frage der Gerechtigkeit in den Blick. Sie ist aber bisher relativ unbestimmt. Deshalb entwickelt er ein Modell, in dem die bisherigen Theorien Platz haben. Erstens ist Gerechtigkeit eine Teilmenge der Moral, und zwar, wenn es um Verteilung geht. In seinem Modell der Verteilung gibt es zweitens vier Elemente: 1. Das Individuum oder Kollektiv, das etwas zu verteilen hat (Machthaber), 2. das Verteilte, 3. der/die Empfänger, und zwar bezogen auf Bedarf oder Leistung oder



Vertrag (wobei Bedarf die Priorität hat), 4. das Umfeld (wer gehört zum Anwendungsbereich von Gerechtigkeit? – letztlich wegen der absoluten Menschenwürde alle Menschen).

Eines der wichtigsten Erkenntnisse des Buches betrifft die medizinische Begründbarkeit der Gerechtigkeit. Einmal lassen sich bei bildgebenden Verfahren die Hirnregionen beobachten, die bei Gerechtigkeitsfragen aktiv werden. Zweitens haben evolutionsbiologisch schon Primaten Gerechtigkeitsempfinden. Drittens lässt sich bei Kindern entwicklungspsychologisch ein zunehmendes Gerechtigkeitsempfinden beobachten. Das heißt, Gerechtigkeit ist im Menschen „fest verdrahtet“ und keine Einbildung, wie Neo-

klassiker behaupten. Verschiedene philosophische Gerechtigkeitstheorien lassen sich gut auf diese medizinischen Erkenntnisse beziehen.

In Teil III werden Anwendungsfragen im Blick auf wirtschaftliche Gerechtigkeit behandelt, und zwar jeweils auf im Blick auf Bedarf, Leistung und Vertrag, ausgehend von den Betroffenen. Dabei spielen die Fragen der Überwindung des Hungers und der Ungerechtigkeit erzeugende Akkumulation leistungsloser Vermögen eine zentrale Rolle (vgl. Piketty). Ein Kapitel über Aporien bildet den Abschluss. Darin spielt die Triagefrage eine wichtige Rolle. Denn, wenn es um Leben geht, darf nicht ein Leben geopfert werden, um eine größere Anzahl von Leben zu retten.

Dieses sehr lesenswerte Buch bietet viele überraschende Einsichten. Eine Frage am Schluss: muss nicht trotz des medizinischen Ansatzes bei Anatomie und Funktionsweisen der Branchen immer gleichzeitig auch die Frage nach den Mechanismen des kapitalistischen Systems als System gestellt werden? Ist das nicht deshalb

nötig, weil es durch den Motor, auf den alles gerichtet ist (Wachstum des Kapitals durch Profitmaximierung), den systemischen Wachstumszwang für alles Wirtschaften – Produktion und Konsum – erzeugt, der die Lebensbedingungen der Menschheit zerstört? Muss nicht deshalb in allem Wirtschaften systemisch in die Märkte interveniert werden, um eine „Ökonomie des Genug“ zu erreichen – zuallererst in den Gütern und Diensten der Grundversorgung, die deshalb in öffentlicher Hand liegen müssten (Wasser, Transport, Wohnen, Gesundheit, Bildung). Das hieße, man müsste den marxischen und den medizinischen Ansatz verbinden, was m. E. gut möglich wäre.

Ulrich Duchrow

Das ist das letzte Heft von „KC“ im Kalenderjahr 2022.
Die nächste Ausgabe erscheint Ende Jänner 2023.

Wir wünschen unseren LeserInnen daher jetzt
schon ein gesegnetes Weihnachtsfest
und ein gutes Neues Jahr!

Impressum: Medieninhaber (Verleger) und Herausgeber: Aktion Kritisches Christentum, Große Schiffgasse 32/11, 1020 Wien. – E-mail: akc@aon.at Druck: Donau Forum Druck Ges.m.b.H., Walter-Jurmann-Gasse 9, 1230 Wien.

Redaktionsschluss dieser Nummer: 11. 11. 2022

Die nächste Ausgabe von „KC“ erscheint Ende Jänner 2023.

INHALTSVERZEICHNIS 2022

Nr. 454/455

Jänner/Februar 2022

T. Bell: Tutu – ein Verfechter der Gleichheit	3
J. Allen: Desmond Tutu – ein Leben voller Hartnäckigkeit, Beständigkeit und Mut	7
M. Ali: Desmond Tutu – Die Welt hat ihren moralischen Kompass verloren	12
I. San Martín: Religiöse Führer in Mosambik lehnen den Terrorismus ab	15
A. Krims: 50 Jahre AKC	18
A. Kirchmayr: Erwin Ringel	23
Buchtipp: F. Scheidler, Der Stoff, aus dem wir sind. (U. Duchrow)	28
Offenlegung und Impressum	31

Nr . 456/457

März/April 2022

W. Palaver: Krieg ist kein Mittel der Politik	3
Pax Christi USA zum Ukraine-Krieg	5
L. Boff: Der Wahnsinn der Reiter der Apokalypse: Russland und USA	7
O. Escobar Aguilar: El Salvadors vier neue Selige	10
N. Arntz: Rutilio Grande – Kronzeuge für die „Kirche der Armen“	14
G. Rosa Chavez: Zum Gedenken an die Märtyrer der Kirche von El Salvador	18
Brasilien – Bischofskonferenz besorgt über Bergbau in indigenen Gebieten	23
„Kairos Palästina“ zum Israel-Bericht von „Amnesty International“	24
J. Kuttab: Universalismus oder Exzeptionalismus?	26
Buchtipp: Petra Morsbach „Der Elefant im Zimmer“	29

Nr. 458/459**Mai/Juni 2022**

A. J. Ledesma: Reflexionen nach der Wahl auf den Philippinen	3
Erklärung des Ökumenischen Bischofsforums der Philippinen zur Präsidentenwahl	7
F. Romero-Forsthuber: Padre Marcelo	10
P. Kohlgraf: Wir weigern uns, Feinde zu sein (Predigt)	16
J. Pampalk: Theo Van Asten – Ein Kämpfer gegen kirchliches Herrschaftsdenken	19
M. Sabbah: Die jüngste Runde der Gewalt im HI. Land	23
I. San Martin: Kirchenführer verurteilen Angriff während der Beerdigung einer palästinensischen Journalistin	28
U. Duchrow: Munther Isaac, Die andere Seite der Mauer (Buchtipps)	30

Nr. 460/461**September/Oktober 2022**

L. Boff: Der Zustand der Welt: Krise der Zivilisation, Drama oder Tragödie?	3
N. Taylor-Vaisey: Kanada-Pilgerreise des Papstes hinterlässt ein „tiefes Loch“	7
R. da Silva: Indigene fordern Aufhebung der „Entdeckungsdoktrin“	13
P. Schobel: Putin umarmen? - Jesuanische Feindesliebe	19
Pax Christi Rottenburg-Stuttgart: FriedensstifterInnen statt Panzerhaubitzen – Den Ukraine-Krieg beenden	23
S. Cullen: Der Koloniale Rassismus, gegen den wir protestieren müssen	24
K. Roloff: Ulrich Frey, Auf dem Weg der Gerechtigkeit und des Friedens (Buchtipps)	28

Nr. 462/433**November/Dezember 2022**

(siehe Inhaltsverzeichnis auf Seite 2 in diesem Heft)

Österreichische Post AG

PZ 22Z042796 P

AKC, Große Schiffg. 32/11, 1020 Wien

KRITISCHES CHRISTENTUM ERSCHEINT ZWEIMONATLICH (5 Doppelhefte pro Jahr). DAS JAHRESABONNEMENT KOSTET IN ÖSTERREICH 18 Euro, IM AUSLAND 20 Euro (wegen der höheren Porto- und Versandkosten). BESTELLUNG DURCH EINZAHLUNG DES ABONNEMENTPREISES AUF UNSER KONTO: BANK AUSTRIA WIEN 00643987100, BLZ 12000 („Aktion Kritisches Christentum“), IBAN = AT651100000643987100 / BIC = BKAUATWW

**DIE POSTADRESSE DER REDAKTION LAUTET:
KRITISCHES CHRISTENTUM, GROSSE SCHIFFGASSE 32/11,
A-1020 WIEN**